

Niemand will die Kirche retten

Während die Elisabethenkirche zerfällt, streiten Regierungsrat und Reformierte ums Geld. Jetzt ertönt auch Kritik aus dem Parlament.

Oliver Spiess

Der Sandstein bröckelt, die Glocken bimmeln schon lange nicht mehr und der Kirchturm darf aus Sicherheitsgründen nicht betreten werden. Hochmoderne Drohnen kontrastierten Anfang des Jahres die zerfallende Elisabethenkirche. Sie schwirrten um das neugotische Bauwerk und schossen rund 17 000 Fotos der Fassade.

Das Planungsunternehmen HMQ vermass damals die Elisabethenkirche, um für die Sanierungsplanung realistische Bilder digitalisieren zu können. Nun sei die riesige Datenmenge verarbeitet und übermittelt worden, wie HMQ-Geschäftsführer Christian Vesch bestätigt. Die Regierung und die Evangelisch-reformierte Kirche Basel-Stadt (ERK) streiten sich derweil immer noch um die Finanzierung der dringend benötigten Renovation.

Auch im Grossen Rat werden Stimmen laut

Gestern reichte die LDP-Grossrätin Catherine Alioth eine Interpellation bezüglich der Sanierung ein. Sie will wissen, ob die Regierung überhaupt an der Rettung der Kirche interessiert sei und wie sie gedenke,

das Projekt zu finanzieren. Schon seit längerer Zeit ist der Handlungsbedarf bekannt. Jetzt sei es aber an der Zeit, das Projekt endlich ernsthaft anzustossen. «Die Sanierung ist eine Priorität, die auf der Liste auch aus Sicherheitsgründen nach oben gerutscht ist», sagt Alioth gegenüber der bz.

In der Mitverantwortung sieht sie die Christoph-Merian-Stiftung (CMS). Diese habe das Bauwerk als Stifterin errichtet und stehe deshalb «in einer moralischen Verpflichtung, Mittel für den Unterhalt beizusteuern». CMS-Sprecherin Elisabeth Pestalozzi erwidert auf Alioths Vorwurf, dass die Stiftung die ERK bereits 2015 mit dem Abkauf des Elisabethen-Pfarrhauses unterstützt habe. Der Erlös von 2,5 Millionen sei schon damals für die anstehende Sanierung gedacht gewesen. Ausserdem sprach die Stiftung dieses Jahr nochmals zwei Millionen.

Doch das reicht bei weitem nicht aus: Rund 13,2 Millionen Franken soll das Projekt kosten. Wer für den Rest aufkommt, ist weiterhin unklar. Die Mittel der ERK seien aufgrund des andauernden Mitgliederschwunds knapp, kommentiert Mediensprecher Mat-

thias Zehnder. Das Projekt könne aber sowieso noch nicht starten: Erstens laufe die Diskussion zwischen CMS, Kanton und Kirche betreffend der Finanzierung nach wie vor. Zweitens sei auch der Umfang der nötigen Reparaturen noch nicht abschliessend geklärt. Gesetzt sei bisher lediglich die Schätzung, dass die Renovation von Turmhelm und Oktagon rund 7,2 Millionen Franken kosten solle.

Im Zweifelsfall gegen den Grundbucheintrag

Im Moment ist die Elisabethenkirche im Besitz der ERK, genutzt wird sie vom ökumenischen Verein «Offene Kirche Elisabethen». Im Extremfall stünde der ERK ein letzter Ausweg aus dem finanziellen Dilemma offen. Die Ultima Ratio spricht Alioth in der letzten Frage ihrer Interpellation an: Falls sich die ERK gezwungen sieht, könnte sie die Eigentumsrechte an der Kirche an den Kanton übergeben. Somit wäre sie nicht mehr für die Instandhaltung verantwortlich. Zehnder legt die Erwägung dieser Option mit seiner Aussage nahe: Die Offene Kirche sei ein wichtiges Projekt – aber nicht an die Kirche gebunden.



Alt trifft auf Neu: Drohnen vermessen die Elisabethenkirche. Bild: zvg

Die Baselworld erwartet einen Edelstein-Boom

Luxusmesse Die durch die Abgänge grosser internationaler Uhrenmarken stark gebeutelte Uhren- und Schmuckmesse verzeichnet weitere Erfolge bei der Rückgewinnung von Ausstellern. Nachdem im Oktober bekannt wurde, dass die Uhrenmarke Maurice Lacroix wieder nach Basel zurückkehrt, vermeldet die Messe in ihrem Newsletter, dass vor allem die Zahl der Aussteller im Edelstein-Bereich markant zulegt habe. Der Zuwachs an Ausstellern im Sektor «Gems & Pearls» für 2020 betrage rund 50 Prozent gegenüber dem Vorjahr, schreibt die Messeleitung. Das sei eine direkte Folge der Verlegung der Stände von Halle 3 in Halle 2. Dieser Standort sei deutlich zentraler gelegen, was auch den Wünschen der Edelsteinbranche entspreche.

Messedirektor Michel Loris-Melikoff bekräftigte bereits, dass er die Baselworld auch infrastrukturell umbauen will. Entsprechende Massnahmen werden in diesem Zug auch in Halle 1 umgesetzt: Wo einst der riesige Stand von Nick Hayeks Swatch-Group die grösste Fläche besetzte, soll künftig ein Angebot aus von der Messe selbst errichteten Ständen entstehen. Dort sollen sich die Marken neu einmieten können, was die Standpreise für die Marken massgeblich senkt. Zuvor mussten die Aussteller jeweils ihre eigenen Stände aufbauen und teils zu hohen Preisen einlagern lassen. (ans)

Weshalb wir noch lange nicht am Ziel sind

Aids-Experte Manuel Battegay informiert über den aktuellen Stand im Kampf gegen HIV.

Behandlungen werden effektiver, die Todesrate sinkt und neue Erkenntnisse entlasten Betroffene und Angehörige. Trotzdem ist das Thema HIV diese Woche in Basel hochpräsent: International führende Experten aus über hundert Ländern treffen sich im Basler Kongresszentrum zur 17. Europäischen Aids-Konferenz.

Gleichzeitig findet am Freitagnachmittag eine Demonstration gegen die anhaltende Stigmatisierung von HIV-Betroffenen statt. Manuel Battegay, Chefarzt für Infektiologie am Universitätsspital Basel und ehemaliger Präsident der «European Aids Clinical Society», erläutert gegenüber der bz den aktuellen Stand in der Aids-Forschung und weshalb Aufklärungsarbeit weiterhin von grosser Bedeutung ist.

Sie sind seit über 30 Jahren in Ihrem Gebiet tätig. Wie haben Sie dessen Entwicklung erlebt?

Manuel Battegay: Seit Mitte der 90er-Jahre konnten wir enorme Fortschritte verzeichnen. Ab 1994 entwickelte Medikamente verringerten die Sterblichkeit massiv, Anfang des neuen Jahrtausends konnten diese Errungenschaften nochmals mit der Entwicklung von

Integrase-Hemmern weiter getrieben werden. 2008 publizierte die Eidgenössische Kommission für Aids-Fragen das bahnbrechende «Swiss Statement». Es besagt, dass die Übertragung des Virus nicht mehr möglich ist, wenn die Behandlung erfolgreich verläuft und das Virus nicht nachweisbar ist.

Wie weit sind wir im Kampf gegen die HIV-Viren?

Erst kürzlich konnten Studien die «U=U»-These (nicht nachweisbar = nicht übertragbar) definitiv bestätigen. Ausserdem ist es heute Müttern möglich, ihr Kind dank der Therapie ohne Übertragungsrisiko zu stillen.

Ist die Behandlung denn heute am Ziel angelangt?

Als Ziel gilt die Betreuungskaskade: 90 Prozent aller Menschen mit HIV sollen wissen, dass sie das Virus in sich tragen, 90 Prozent davon sollen behandelt werden und 90 Prozent dieser Therapien sollen erfolgreich verlaufen. Obwohl dieser Wert in der Schweiz sogar übertroffen wird, ist Aufklärung weiterhin nötig. Andere Länder sind noch weit von diesem Ziel entfernt und HIV-Betroffene werden immer noch

stigmatisiert. Zudem darf nicht vergessen werden, dass durch risikovolles Verhalten auch andere sexuelle Krankheiten übertragen werden können.

Was können wir tun, um die Infektionszahl weiter zu vermindern?

Seit 2015 wissen wir, dass eine frühe Behandlung sehr wichtig ist. Wenn diese rechtzeitig einsetzt, können Betroffene mit einer ähnlichen Lebensprognose rechnen wie gesunde Men-

«Die Übertragung des Virus ist nicht mehr möglich, wenn die Behandlung erfolgreich verläuft.»



Manuel Battegay
Infektiologe und Aids-Experte

schen. Daher ist es von grosser Bedeutung, HIV schnell zu erkennen, um die Therapie frühzeitig starten zu können. Bei Personen, die aufgrund ihres Sexuallebens einem hohen Risiko ausgesetzt sind, kann mit HIV-Medikamenten eine Prä-Expositionsprophylaxe durchgeführt werden, welche die Übertragung um rund 99 Prozent senkt.

Welche Ziele verfolgt die diesjährige Konferenz?

Wir tauschen uns über neuste wissenschaftliche Studien aus und lancieren Projekte – vor allem auch für stärker betroffene Länder. Ein weiteres Thema ist die Entwicklung neuer Medikamente, die zum Beispiel eine längere Wirksamkeit aufweisen und somit die Handhabung erleichtern. Ausserdem verfolgen wir längerfristige Ziele. In jüngerer Vergangenheit konnten drei Personen durch die Transplantation von Stammzellen komplett geheilt werden. Allerdings erfolgte jene Behandlung lediglich deshalb, weil die Personen gleichzeitig von Leukämie betroffen waren. Es wird wohl Jahre dauern, bis ein solches Konzept effektiv erarbeitet sein wird.

Oliver Spiess

Die Basler Hauptpost wird definitiv per 2022 geschlossen

Innenstadt Klar ist jetzt: Die Basler Hauptpost wird als Postfiliale verschwinden. Zumindest darf sie aber noch bis 2021 als solche betrieben werden, ein Jahr länger als ursprünglich vorgesehen. Dies teilte das Departement von SP-Regierungsrat Christoph Brutschin am Mittwoch mit. Die Verhandlungen mit der Schweizerischen Post sind damit aus Sicht des Kantons positiv verlaufen.

Ursprünglich wollte die Post die Filiale als solche bis Ende 2020 betreiben. Dies, nachdem die Filiale bereits per Ende 2018 geschlossen werden sollte, weil sie nicht mehr rentabel zu betreiben war. Dennoch liessen sich die Post und die Eigentümerin des Gebäudes, die AXA, nach politischen Interventionen darauf ein, die Schliessung weiter hinauszuzögern.

Postagenturen statt Prunkgebäude

Der Aufschub der Schliessung brachte allerdings nicht den gewünschten Erfolg: Die Nutzungszahlen waren weiterhin rückläufig, wie es heisst. Diese «anhaltend negative Entwicklung» sei im Vergleich zur Veränderung in der Schweiz und insbesondere zur Region Basel überdurchschnittlich hoch ist. «Die Schliessung der eigenbe-

triebenen Poststelle an der Rüdengasse ist damit unausweichlich», heisst es.

Ab 2022 wird das Postangebot im Gebäude aufgelöst. Für die Postversorgung sollen «eine oder zwei» Postagenturen eingerichtet werden. Das sind Filialen, die zusammen mit Partnern aufgezogen werden und eine Bedientheke anbieten. Die Postfachanlage werde verkleinert, Päckchen sollen an verschiedenen Standorten in der Innenstadt aufgegeben werden können.

Zukünftige Nutzung des Baus ist unklar

Wie es mit dem Bau weitergeht, ist offen. Die Eigentümerin tätige zurzeit strategische Überlegungen, was mit dem historischen Gebäude geschehen soll. Es werde zu gegebener Zeit geprüft, ob und in welchem Teil des Hauses die Post überhaupt noch aktiv sein wird. Das historische Sandsteingebäude der Hauptpost entstand im 14. Jahrhundert, ursprünglich als Kaufhaus im Herzen der Stadt. Im Jahr 1853 wurde es zum Postgebäude umfunktioniert und entsprechend erweitert. Per Datum der Schliessung wird die Post 168 Jahre in diesem Haus verbracht haben.

Andreas Schwald